

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

National Portrait Gallery

«Was der Eintritt koste?», frage ich. «Ob ich eine Ermässigung beanspruche?», will die Frau an der Kasse wissen. «Sowieso», sage ich und verfallte sofort in intensives Nachdenken. «Ich bin über sechzig», ist das Einzige, was mir einfällt. – «Okay», sagt sie, «das kostet drei Pfund weniger.» Ich bin erfreut, doch gleichzeitig etwas verwundert. «Und diesen Nachlass kriege ich, ohne dass ich mein Alter beweisen muss?» Sie lacht. Ganz offenbar sehe ich wirklich wie sechzig aus, was meine Freude über den Preisnachlass dann doch leicht trübt ...

HANS DURRER

Wiederholungstäter

Sie können ganz schön nerven – an sich lebenswerte Mitmenschen, die glauben, ihre Liebeshwürdigkeit dadurch beweisen zu müssen, dass sie bei jeder noch so flüchtigen Begegnung, bei jeder Begrüssung und jeder Verabschiedung jedem die Hand geben. Dies auch, wenn es nicht sein muss, mehrmals am Tag und womöglich kurz hintereinander. «Haben wir uns heute schon ...?» Es ist wie mit Witzbolden. «Kennen Sie den ...?» So fragen die, bevor sie einen mit einem längst gehörten Witz malträtiert. Nur dass es kein Witz ist. Der ebenfalls oft wiederholte Zusatz «Haben wir uns schon ...?» macht mit zuneh-

mender Altersvergesslichkeit nichts besser. Im Gegenteil. Aus einer harmlosen nett gemeinten Floskel wird eine ernsthaft besorgte Frage. Man weiss nicht mehr, ob man «sich schon hat». Leider beschränken sich solche Gedächtnisverluste nicht auf das Handgeben und aufs Witze erzählen. Auch bei ernsthaften Gesprächen muss ich mir selbst immer öfter sagen lassen, dass ich mich wiederhole. So habe ich zum Beispiel inzwischen nicht nur ein paar Leuten zu viel, sondern einigen davon schon viel zu oft erzählt, wieso ich keinen Hund mehr habe. Auch das kann nerven. Deshalb verkünde ich jetzt vermeintliche Neuigkeiten nie mehr, ohne mich vorher dagegen abzusichern: «Habe ich schon erzählt ...?» So frage ich. Aber auch diese Einleitung macht nichts besser. Ich habe schon!

DIETER HÖSS

Letale Grösse

Da das Aussterben der Dinos viele Rätsel aufgibt, kann mit den Kindern auf der Heimfahrt vom Sauriermuseum trefflich über Leben und Sterben diskutiert werden, heisst es im Ausflusstipp der Lokalzeitung. Zum Beispiel so. Papi: «Und wisst ihr jetzt, wieso die Dinos ausgestorben sind?» Peter: «Weil sie zu gross geworden sind.» Susi: «Und weil ihnen ihre eigenen Zähne in den Hals gewachsen sind.»

Stille. Peter: «Aber du und Mami sagt doch immer, wir müssten essen, damit wir gross und stark werden!» Mami: «Ja, aber nicht so gross wie die Dinos. Schaut doch Papi und mich an, wir sind zwar auch gross, aber sterben tun wir deshalb nicht!» Susi: «Aber irgendwann stirbt ihr doch, Oma ist ja auch gestorben!» Papi: «Ja, schon, aber vorher müsst ihr schon noch ziemlich viel grösser werden.» Mami: «So, und jetzt wechseln wir das Thema ...»

HANS PETER GANSNER



En richtige Schwiizer

Zurück von einem mehrmonatigen Asienaufenthalt und davon überzeugt, nun auch in der Schweiz die Dinge künftig ruhig und gelassen angehen zu können, treffe ich übermüdet am Flughafen Zürich ein. Da keine Gepäckwägelchen rumstehen, muss ich mein Handgepäck (ich wollte in Bangkok nicht für Übergepäck zahlen müssen und hatte deshalb alle schweren Sachen ins Handgepäck gewürgt) selber schleppen und habe auch gleich einen Wutanfall. Also so ein Scheissflughafen, auf der ganzen Welt und überhaupt, und so weiter und so weiter. Die junge Frau, die seit der Zwischenlandung in Rom neben mir gesessen hat, lacht und meint: «En richtige Schwiizer.»

HANS DURRER

Schwarz auf weiss

Ein Professor soll an seine Studenten Handzettel verteilt haben, auf denen nichts weiter zu sehen war als ein schwarzer Punkt in der Mitte. Er stellte ihnen die Aufgabe, exakt das aufzuschreiben, was sie sahen. Er sammelte die Zettel wieder ein und las sie – einen nach dem anderen – coram publico vor. Die Studis hatten sich ausnahmslos den schwarzen Punkt vorgenommen und ihre Gedanken dazu geäussert, mal mehr, mal weniger philosophisch. Der Professor schüttelte zuletzt den Kopf und fragte, warum keiner etwas zur weissen Fläche des Zettels geschrieben habe. Da niemand antwortete, meinte er, so sei es auch im Leben. «Wir alle haben sinnbild-





Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75

per Fax: 071 846 88 79

per E-Mail: abo@nebelspalter.ch

im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–

Geschenkabonnement: CHF 98.–

Probeabonnement: CHF 20.–

Schüler & Studenten: CHF 75.–

**Gewinner von je einem Buch
«Unbefleckte Sprengung»
von Andreas Thiel**

Sonja Lenzi, 4133 Pratteln
Adalbert Schmid, 9445 Rebstein
Heinz Bucher, 3704 Krattigen
Mariola Krapf, 8810 Horgen
Stephanie Jetter, 8105 Regensdorf

Nächste Verlosung:
17. Februar 2017

***Alle Neu-
abonnenten nehmen
bis zum 17. Februar auto-
matisch an der Verlosung
von 5 Hotelcards im Wert
von 235 Franken teil.
Gültigkeit: 3 Jahre**

lich ein weisses Papier erhalten, haben aber meistens nur die dunklen Flecken im Auge.» Die seien im Vergleich zu allem anderen, was das Leben zu bieten habe, relativ klein. Wir sollten sie zwar wahrnehmen, aber nicht zum Kern unseres Denkens machen. Fragt sich, ob die Studis begriffen hatten, welche Weisheit ihnen da kreierte worden war.

HANSKARL HOERNING

In China

In China ist man als Ausländer ein Exot. Schon weil man nicht chinesisch aussieht. Noch exotischer ist der Ausländer, der Chinesisch spricht (ich gehöre nicht dazu). Da freuen sich die Chinesen drüber und einige fragen sich, ob man vielleicht ein Spion sein könnte. Übrigens: Einige des Chinesischen mächtige Westler sind christliche Missionare (das ist in China verboten) und manchmal auch Spione. Am exotischsten aber ist der Chinese, der kein (oder nur wenig) Chinesisch kann. Chris zum Beispiel ist als Kind chinesischer Eltern in Kanada aufgewachsen, spricht nur gerade ein paar Brocken Chinesisch und wird deshalb mit grosser Reserviertheit behandelt.

Als ausländischer Lehrer kann ich mir Fragen erlauben, die sich ein chinesischer Lehrer kaum trauen würde. Und ich tue es auch: Wie es komme, dass sie die gelbe Rasse genannt werden? Einige grinsen, andere tuscheln. Ich hätte gehört, in China würden Hunde gegessen – wer hat schon einmal Hund gegessen? Einer. Ihm ist schlecht geworden. Ich könne vom Aussehen her nicht zwischen einem Koreaner und einem Chinesen unterscheiden – ob sie es könnten? Sie können es, zu meinem nicht geringen Erstaunen, offenbar auch nicht.

HANS DURRER

Die Notlösung

Doris hatte mich eingeladen, sie in ein Konzert zu begleiten. Sie wirkte bedrückt, als ich sie wie verabredet vor dem Eingang traf. «Ich kann da auf keinen Fall reingehen», sagte sie, «die kontrollieren am Einlass alle Taschen. Du kennst

ja mein Problem.» Ich nickte nur verständnisvoll. Doris würde niemals auch nur ein Bonbonpapier wegwerfen. Sie steckt alles lieber in ihre Tasche. Leider vermischen sich diese Dinge mit den Sachen, die sie ständig braucht, und so entsteht eine gewisse Unübersichtlichkeit. Im Sommer hatte sie eine Mülltrennung versucht. Aber in der Keks- und Bonbonpackung ist manchmal noch einer drin und ein nur einmal benutztes Papiertaschentuch ist nicht unbedingt Müll. Das System funktionierte also nur bedingt. Im Herbst sortierte sie die Dinge nach Wichtigkeit. Für die wichtigen Dinge legte sie sich eine zweite Handtasche zu. Anfangs war sie zufrieden, doch dann verschwanden weiterhin Gegenstände, die sie nun in zwei Taschen suchen musste. Sie bekam das Problem einfach nicht in den Griff. «Das wird langsam zu einer Plage», sagte sie, «jetzt kann ich nicht mal mehr ins Konzert gehen.» – «Und wenn du mal ohne Tasche ausgehst?», fragte ich vorsichtig. Sie schüttelte den Kopf. «Ohne Tasche gehe ich nirgendwo hin.» Zwei Wochen später traf ich sie wieder. «Ich wusste mir in meiner Not einfach nicht anders zu helfen», sagte sie und präsentierte mir ihre neue Tasche. «Aber jetzt habe ich das Problem endlich gelöst.»

WOLFGANG RIEKE

Wiederholungstäter

Sie können ganz schön nerven – an sich liebenswerte Mitmenschen, die glauben, ihre Liebenswürdigkeit dadurch beweisen zu müssen, dass sie bei jeder noch so flüchtigen Begegnung, bei jeder Begrüssung und jeder Verabschiedung jedem die Hand geben. Dies auch, wenn es nicht sein muss, mehrmals am Tag und womöglich kurz hintereinander. Ist ja gut, Sie haben es jetzt sicher gemerkt!

